

lange Zeit nicht die kritische Würdigung gefunden, die erzählenden und urkundlichen Quellen in reichem Masse zu Theil wird. Es ist eben nicht nach jedermanns Geschmack, sich ungeachtet der paläographischen Schwierigkeiten in diese unzusammenhängenden öden Namenreihen zu versenken und sich einer Arbeit zu widmen, deren Mühen nicht gering, deren Früchte zweifelhaft schienen. Daher war es ein grosses Verdienst Th. G. von Karajans, dass er sich dieser entsagungsreichen Aufgabe mit Fleiss und Eifer unterzog und aus dem spröden Stoffe Aufschlüsse zu gewinnen wusste, die derselbe wiederholter und eindringlicher Untersuchung gewährt. So ist es ihm gelungen, diese reiche Quelle dem Historiker und dem Sprachforscher zu erschliessen. Er hat eine Grundlage geschaffen, auf der andere fortbauen können; als abschliessend hat er selbst die Ergebnisse seiner Forschung nicht betrachtet. Manche seiner Deutungen sind sehr bald als irrig erkannt worden, doch blieb die paläographische Grundlage des Werkes, die Sonderung der Hände und die Altersbestimmung der Schriften, lange Zeit unerschüttert und unbezweifelt. Alois Huber war der erste seit Karajan, der in seinem trotz vieler Fehler beachtenswerthen Werke: Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christenthums in Südostdeutschland, die Handschrift neuerdings zu Rathe zog und manche Behauptungen Karajans als unrichtig erwies. Allein auch Huber, in den Anschauungen der Salzburger Tradition über das Zeitalter des h. Rupert befangen, ist nicht zur vollen Erkenntnis der Sachlage durchgedrungen. Die treffenden Bemerkungen, die sich in seinem Buche finden, werden von einer verwirrenden Fülle phantastischer Vermuthungen überwuchert und von einer unendlich weitschweifigen Darstellung fast erdrückt. So kommt er häufig genug bis dicht an die Wahrheit heran, um mit dem letzten entscheidenden Schritt einen Irrpfad zu betreten¹.

Karajan ging von der Ansicht aus, dass der erste Schreiber, von dem ein bedeutender Theil der Handschrift herrührt, mit seiner Arbeit mehr als 20 Jahre hindurch beschäftigt war; indem er demselben Einträge von ganz verschiedenen Schriften zuweist, ist er genöthigt, eine allmähliche Entstehung des Verbrüderungsbuches anzunehmen. Dazu kommt, dass er bei der Erläuterung der Namen nicht jene Vorsicht anwendet, die besonders in der Geschichte so quellenarmer Zeiten vonnöthen ist, und oft auf den blossen Gleichklang der Namen hin die Identität der verzeichneten Personen festzustellen sucht. Huber nähert sich der Wahrheit in so fern, als er wenigstens für

1) Huber bespricht das Verbrüderungsbuch an vielen Stellen, besonders II. Bd., 84—131. Ueber dies Buch vgl. Riezler, Gesch. Baierns I, 92 und Histor. Zeitschrift XXXIX, 180.